

I. TEOLOGIA W PERSPEKTYWIE EKUMENII

Studia Oecumenica 16 (2016)
s. 5–26

KURT KOCH

Papieska Rada ds. Jedności Chrześcijan, Watykan

Pastorale Bekehrung als Herausforderung und Chance für die Ökumene im 21. Jahrhundert¹

Pastoral Conversion as a Challenge and Opportunity for Ecumenism in the Twenty-First Century

Abstract

The divisions among Christians are „a scandal to the world” and detrimental to the preaching of the Gospel, because of the impression „as if Christ himself were divided”. Hence the lack of unity is the biggest obstacle to mission in the world. In this perspective, the pastoral conversion is presented as an opportunity for ecumenism. It is all about repentance toward re-see unity and toward the common goal of ecumenism, that is visible unity of the Church as the Body of Christ. Another aspect of the conversion relates to the great tradition of Christianity. An important issue here is the question of the attitude of the Reformation to the whole tradition of the Church. Surely a monopoly on reform of the Church can not be attributed only to the Reformation. Great reformers of the Church were also St. Dominic and St. Francis. Because in the original way the conversion is accomplished in baptism, Christian ecumenism should be at its core, a „baptismal ecumenism”. Finally, the ecumenical movement can rely on joining the prayer of Jesus „that they may all be one” (Jn 17,21).

Keywords: Church, Ecumenism, Reformation, Pastoral Conversion.

¹ Vorgetragen an der Konferenz in Kamień Śląski am 6. Dezember 2014.

Pastoralne nawrócenie jako wyzwanie i szansa dla ekumenizmu w XXI wieku

Streszczenie

Podziały między chrześcijanami są „zgorzeniem dla świata” oraz przynoszą szkodę przepowiadaniu Ewangelii, gdyż sprawiają wrażenie, „jak gdyby sam Chrystus był podzielony”. Stąd brak jedności stanowi największą przeszkodę dla misji światowych. W takiej perspektywie pastoralne nawrócenie przedstawia się jako szansa dla ekumenizmu. Chodzi przede wszystkim o nawrócenie w kierunku ponownego poszukiwania jedności oraz ku wspólnemu celowi ekumenizmu, jakim jest widzialna jedność Kościoła jako Ciała Chrystusa. Kolejny aspekt nawrócenia dotyczy wielkiej tradycji chrześcijaństwa. Ważnym zagadnieniem jest tutaj kwestia stosunku Reformacji do całej tradycji Kościoła. Z pewnością Reformacji nie można przypisywać monopolu na reformę Kościoła. Wielkimi odnowicielami Kościoła byli także św. Dominik i św. Franciszek. Ponieważ nawrócenie w pierwotny sposób dokonuje się we chrzcie, ekumenizm chrześcijański winien być w swoim rdzeniu „ekumenizmem chrzcielny”. Ostatecznie ruch ekumeniczny może polegać jedynie na włączeniu się w modlitwę Jezusa, „aby wszyscy stanowili jedno” (J 17,21).

Słowa kluczowe: Kościół, ekumenizm, Reformacja, pastoralne nawrócenie.

1. Umkehr und Reform als Herz der Ökumene

„Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung. Denn aus dem Neuwerden des Geistes, aus der Selbstverleugnung und aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach der Einheit”². Mit dieser zentralen Aussage am Beginn des zweiten Kapitels des Dekrets des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus *Unitatis redintegratio*, das von der „praktischen Verwirklichung des Ökumenismus” handelt, werden die Bekehrung als das Lebenselixier einer wahrhaften Ökumene und die Ökumenische Bewegung als eine Umkehrbewegung identifiziert. Wer von Umkehr redet, geht auf der einen Seite davon aus, dass man vom Weg abgekommen ist oder sogar einen falschen Weg einschlagen hat, jedenfalls der Sünde verfallen ist, so dass man umkehren und auf den rechten Weg zurück finden muss. Und wer von Umkehr redet, hat auf der anderen Seite auch ein klares Ziel vor Augen, auf das hin er umkehren soll. Im Blick auf die ökumenische Verpflichtung der Katholischen Kirche werden im konziliaren Dekret bereits im ersten Artikel sowohl die Sünde als Wegkommen vom richtigen Weg als auch das Ziel der Umkehr unmissverständlich beim Namen genannt. Das Konzil bezeichnet die Spaltung unter den Christen als „Ärgernis für die Welt” und als „Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen” und beurteilt damit diese Gespaltenheit als Sünde. Und als Ziel der geforderten Umkehr wird im ersten Satz des Dekrets im Sinne einer Grundsatzklärung

² *Unitatis redintegratio*, Nr. 7.

angegeben: „Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen II. Vatikanischen Konzils“. Dieses Ziel wird dabei theologisch mit der Glaubensüberzeugung begründet, dass Christus „eine einige und einzige Kirche“ begründet hat. Und diese Glaubensüberzeugung wird mit der geschichtlichen und auch heute empirisch greifbaren Tatsache konfrontiert, dass es eine Vielzahl von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gibt. Weil zudem alle vor den Menschen den Anspruch erheben, „das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen“, kann leicht der Eindruck entstehen, „als ob Christus selbst geteilt wäre“.

Der erste Artikel des Ökumenismusdekrets präsentiert sich als theologischer und pastoraler Schlüssel für den Zugang zu seinem ganzen Gehalt und damit zum Verständnis der katholischen Sicht der ökumenischen Frage und macht sichtbar, was mit ihr auf dem Spiel steht. Denn auf der einen Seite stimmen alle Christen in dem großen Glaubenssymbol überein, mit dem sie „die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ bekennen; und auf der anderen Seite leben die Christen, die sich zur einen Kirche bekennen, in verschiedenen voneinander getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Dieser elementare Widerspruch zwischen dem gemeinsamen Glaubensbekenntnis und der historisch gewordenen und empirisch greifbaren Realität des Getrenntseins provoziert den unabdingbaren Ruf zur Umkehr oder, was im Grunde denselben Sachverhalt trifft, zur Reform. Auch mit diesem Wort wird zum Ausdruck gebracht, dass die Kirche im ursprünglichen Sinn aus der Form geraten ist, sich in einer Deformation zeigt und ihre ursprüngliche und authentische Form wieder finden muss. Das Wort Reform weist darauf hin, dass wahre Erneuerung in einer Rückbesinnung auf das Ursprüngliche, das zugleich als normativ betrachtet wird, erfolgen muss. Reform bedeutet, mit der treffenden Formulierung des katholischen Bibeltheologen Thomas Söding, „Wiedergewinnung des Ursprünglichen, des Wesentlichen und Authentischen – oder doch jedenfalls das ehrliche Bemühen darum“³.

Den inneren Gehalt einer jeden Reform hat bereits der mittelalterliche Theologe Bonaventura mit dem anschaulichen Vergleich mit der Kunst des Bildhauers nahe gebracht. Diese beginnt damit, dass der Bildhauer in dem vor ihm liegenden Stein, den künstlerisch zu bearbeiten er sich vorgenommen hat, bereits das reine Bild wahrnimmt, das gleichsam nur darauf wartet, freigelegt zu werden. Seine künstlerische Tätigkeit besteht insofern in der *ablatio*, im Entfernen des Uneigentlichen, damit die *forma nobilis*, die edle Form wieder erscheinen kann. Erblickt man mit Bonaventura in diesem künstlerischen Vorgang auch das Ur-

³ TH. SÖDING, *Umkehr der Kirche. Wegweiser im Neuen Testament*, Freiburg i. Br. 2014, 111.

modell für die stets notwendige Reform der Kirche⁴, dann lässt auch sie sich nur verwirklichen im Vorgang der *ablatio*, damit ihre *forma nobilis*, die Form der einen von Christus gewollten Kirche wieder sichtbar werden kann. Die Reform der Kirche ist in ihrer ursprünglichen Bedeutung Re-Form, nämlich Wiederherstellen und Wiedergewinnen der wahren Form der einen Kirche.

Diese gehaltvollen Dimensionen von Umkehr und Reform standen gewiss dem Heiligen Papst Johannes XXIII. vor Augen, als er das Zweite Vatikanische Konzil einberufen hat, mit dem er zwei Hauptanliegen verbunden hatte, die unlösbar zusammengehören, nämlich die Reform der Katholischen Kirche und die Wiederherstellung der Einheit der Christen. Damit diese beiden Hauptanliegen auf dem Konzil wirksam zum Tragen kommen konnten, hat er bereits zwei Jahre vor Beginn des Konzils das damalige Sekretariat für die Einheit der Christen begründet und dessen Leitung dem großen deutschen Kardinal Augustin Bea anvertraut⁵, der mit Recht die schönen Bezeichnungen „Kardinal der Einheit“ und „Kardinal des Ökumenismus und des Dialogs“ erhalten hat⁶. Von derselben Grundüberzeugung ist auch der große Konzilspapst Paul VI. getragen gewesen, für den die ökumenische Frage ein wichtiges Leitmotiv auch und gerade der Erneuerung der Katholischen Kirche und ihres Selbstverständnisses gewesen ist, so dass man von einer eigentlichen Wechselwirkung zwischen der ökumenischen Öffnung der Katholischen Kirche und der Erneuerung ihrer Ekklesiologie sprechen muss⁷. In dieser Sinnrichtung hat Papst Paul VI. bereits zu Beginn der zweiten Sitzungsperiode des Konzils in seiner grundsätzlichen Eröffnungsrede, der der Konzilsberater Joseph Ratzinger damals einen „wahrhaft ökumenischen Charakter“ attestiert hat⁸, hervorgehoben, die ökumenische Annäherung zwischen den getrennten Christen und Kirchen sei eines der zentralen Ziele, gleichsam das geistige Drama, um dessentwillen das Zweite Vatikanische Konzil einberufen worden sei⁹. Und bei der Promulgation des Ökumenismusdekrets am Ende der dritten Sitzungsperiode hat Papst Paul VI. ausdrücklich festgehalten, dieses De-

⁴ BONAVENTURA, *Coll. in Hex.* II 33, zit. bei J. RATZINGER, *Une société à réformer sans cesse*, in: IDEM, *Eglise et Théologie*, Paris 1992, 205–226. Vgl. auch GIOVANNI PAOLO II – BENEDETTO XVI, *La Nobile Forma. Chiesa e artisti sulla via della bellezza*, Milano 2009, bes. 113–116.

⁵ Vgl. PONTIFICIO CONSIGLIO PER LA PROMOZIONE DELL'UNITÀ DEI CRISTIANI (Ed.), *Unità dei Cristiani: Dovere e speranza. Per il 50° Anniversario dell'Istituzione del Pontificio Consiglio per la promozione dell'Unità dei Cristiani 1960–2010*, Roma 2010.

⁶ S. SCHMIDT, *Il Cardinale dell'unità*, Roma 1987; DERS., *Agostino Bea. Cardinale dell'ecumenismo e del dialogo*, Roma 1996.

⁷ Vgl. H.J. POTTMEYER, *Die Öffnung der römisch-katholischen Kirche für die Ökumenische Bewegung und die ekklesiologische Reform des 2. Vatikanums. Ein wechselseitiger Einfluss*, in: *Paolo VI e l'Ecumenismo. Colloquio Internazionale di Studio Brescia 1998*, Brescia – Roma 2001, 98–117.

⁸ J. RATZINGER, *Das Konzil auf dem Weg. Rückblick auf die zweite Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Köln 1964, 21.

⁹ *Ench. Vat.*, Vol. 1: *Documenti del Concilio Vaticano II*, 104f.

kret erläutere und vervollständige die Dogmatische Konstitution über die Kirche: *ea doctrina explicationibus completa*¹⁰.

Mit dieser Formulierung hat Papst Paul VI. dem Ökumenismusdekret eine besondere theologische Stellung zugewiesen, indem er es der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* beigeordnet hat. In gleicher Weise hat der Heilige Papst Johannes Paul II. in seiner wegweisenden Enzyklika über den Einsatz für die Ökumene *Ut unum sint* die grundsätzliche Erklärung bekräftigt, das Ökumenismusdekret halte sich vor allem an die „Lehre der Kirche, wie sie in der Konstitution *Lumen gentium*, und zwar in dem Kapitel über das Volk Gottes“, niedergelegt ist¹¹. Dieselbe ökumenische Grundhaltung ist von allen Päpsten nach dem Konzil konsequent weitergeführt und vertieft worden.

2. Umkehr und Reform als bleibende ökumenische Prozesse

Die klaren Stellungnahmen der Päpste während des und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil dokumentieren, dass das ökumenische Engagement der Katholischen Kirche nicht Kür, sondern Pflicht ist und dass über die Irreversibilität des mit dem Konzil eingeschlagenen ökumenischen Weges als eines Weges der Umkehr und der Reform kein Zweifel bestehen kann. Von daher muss man sich die ökumenischen Implikationen und pastoralen Konsequenzen von Umkehr und Reform vergegenwärtigen und im Sinne einer Vergewisserung danach fragen, wie es um sie im heutigen ökumenischen Bewusstsein steht.

2.1. Umkehr zu erneuter Suche nach Einheit

Die Kennzeichnung der Ökumenischen Bewegung als einer Umkehrbewegung setzt, wie bereits angesprochen, die Anerkennung von Sünde und sündhaften Situationen voraus. Es muss bleibend zu denken geben, dass das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus die weiter bestehende Spaltung der Christenheit als „Ärgernis für die Welt“ bezeichnet und damit die zutiefst anormale Situation der getrennten Christen beim Namen nennt. Dass Christen, die an Jesus Christus als den Erlöser der Welt glauben und in seinen einen Leib hinein getauft sind, weiterhin in voneinander getrennten Kirchen leben, ist das Ärgernis, das die Christenheit auch der heutigen Welt bietet und das es verdient, als Skandal bezeichnet zu werden. Dieser besteht nicht nur darin, dass wir noch nicht die Eucharistie gemeinsam feiern können, sondern noch grund-

¹⁰ *Ebd.*

¹¹ JOHANNES PAUL II., *Ut unum sint*, Nr. 8.

legender darin, dass wir als Kirchen nach wie vor getrennt und als Christenheit gespalten sind. Denn die Kirchenspaltungen müssen als Zertrennung dessen, was wesenhaft unzertrennbar ist, identifiziert werden, nämlich der Einheit des Leibes Christi.

Wenn wir die sensible Diagnose des Konzils ernst nehmen, ist an uns Christen die selbstkritische Frage gestellt, die weitreichende pastorale Konsequenzen für das ökumenische Bemühen enthält, nämlich die Frage, ob wir den schmerzhaften Skandal der Trennung des einen Leibes Christi wirklich noch verspüren oder ob wir uns mit ihm bereits arrangiert und uns so sehr mit der Vielzahl von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften abgefunden haben, dass die Suche nach der Einheit nicht nur als unrealistisch, sondern auch als nicht wünschenswert erscheint. Der Verzicht auf die Suche nach der Einheit stellt heute eine besondere Versuchung in der Ökumene dar. Nicht selten versucht man, einen solchen Verzicht sogar aus der Heiligen Schrift zu begründen, indem man darauf hinweist, dass bereits der irdische Jesus es im damaligen Gottesvolk mit sehr verschiedenen Gruppen und Gruppierungen zu tun gehabt habe, mit Pharisäern und Sadduzäern, mit Zeloten und Essenern, mit Samaritanern und anderen. Dieser Feststellung ist freilich entgegen zu halten, dass sich Jesus mit dem damaligen verwundeten und zerrissenen Gottesvolk nicht abgefunden, sondern seine Sendung gerade darin gesehen hat, das Gottesvolk aus seinen Spaltungen heraus und zur Einheit zusammen zu führen. Mit dem Neutestamentler Gerhard Lohfink muss man das grundlegende Geschehen im ganzen Auftreten des irdischen Jesus in der „Sammlung des Gottesvolkes“ sehen, für die die Berufung und Konstituierung der Zwölf das deutlichste Zeichen gewesen ist: „Die Jünger sollen Jesus nicht nur bei seiner Sammlung des Gottesvolkes helfen, sondern sie sollen selber ein schon realisiertes Stück der Sammlung und Einigung Israels sein. Sie sind die Mitte, gleichsam das Nervenzentrum des zu erneuernden Gottesvolkes“¹².

Ein gleiches Fragezeichen ist hinter die immer wiederholte These des evangelischen Neutestamentlers Ernst Käsemann zu setzen, mit der er auch die großen Kirchenspaltungen zu rechtfertigen versucht hat, dass nämlich der neutestamentliche Kanon nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielfalt der Konfessionen begründet¹³. Gegen diese Position ist mit Recht eingewandt worden, dass es einem anachronistischen Unterfangen gleich kommt, wenn man die heutige, in der Geschichte gewordene Situation von getrennten und nebeneinander lebenden konfessionell geprägten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ins Neue Testament zurück trägt. Kardinal Walter Kasper hat deshalb pointiert herausgestellt: „Für Paulus wä-

¹² G. LOHFINK, *Jesus und das zerrissene Gottesvolk*, in: DERS., *Gegen die Verharmlosung Jesu. Reden über Jesus und die Kirche*, Freiburg i. Br. 2013, 156–177, zit. 167.

¹³ E. KÄSEMANN, *Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?*, in: DERS., *Exegetische Versuche und Besinnungen. Erster und zweiter Band*, Göttingen 1970, 214–223.

ren ein solches Nebeneinander und ein Pluralismus von verschiedenen und unterschiedlichen Konfessionskirchen eine ganz und gar unerträgliche Vorstellung¹⁴. Nicht die Kanonisierung der Vielfalt bis hin zu den Trennungen, sondern die Suche nach der Einheit hat in der Heiligen Schrift ihr Fundament.

Hinzu kommt freilich die weitere Schwierigkeit, dass die ökumenische Suche nach der Einheit der Kirche im heute weithin selbstverständlich gewordenen pluralistischen und relativistischen Zeitgeist einem starken Gegenwind ausgesetzt ist. Dessen Grundannahme besagt, dass man hinter die Pluralität der Wirklichkeit denkerisch nicht zurück gehen könne und auch nicht dürfe, wenn man sich nicht dem Verdacht eines totalitären Denkens aussetzen wolle, dass vielmehr die Pluralität die einzige Weise sei, in der uns das Ganze, wenn überhaupt, gegeben sei¹⁵. Die prinzipielle Verabschiedung des Einheitsgedankens ist charakteristisch für den Postmodernismus, der „nicht nur die Akzeptanz und Toleranz von Pluralität, sondern eine grundlegende Option für den Pluralismus“ ist¹⁶. Die postmoderne Mentalität ist heute auch in der ökumenischen Situation in einem weithin plausibel gewordenen ekklesiologischen Pluralismus wirksam, demgemäß jede Suche nach Einheit als verdächtig erscheint. Einheit wird höchstens noch als tolerante Anerkennung von Vielheit und Vielfalt gesehen, mit der eine versöhnte Verschiedenheit als bereits realisiert betrachtet wird.

Dieser elementaren Herausforderung kann christliche Ökumene nur dadurch standhalten, dass sie sich nicht selbst diesem postmodernen Paradigma anpasst, sondern in liebenswürdiger Hartnäckigkeit die Frage nach der Einheit auch heute wach hält. Denn ohne Suche nach Einheit würde sich der christliche Glaube selbst aufgeben, wie dies der Brief an die Epheser mit wünschenswerter Klarheit zum Ausdruck bringt: „Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alle und in allem ist“ (Eph 4,4-6). Weil Einheit eine Grundkategorie des christlichen Glaubens ist und bleibt, müssen Christen den Mut und die Demut haben, dem noch immer bestehenden Ärgernis einer gespaltenen Christenheit in die Augen zu schauen. Denn dort, wo die Spaltung des einen Leibes Christi nicht mehr als Ärgernis empfunden wird und keinen Schmerz mehr auslöst, macht sich die Ökumene letztlich selbst überflüssig.

Die vom Ökumenismuskonkordat eingeforderte Umkehr muss folglich in erster Linie Umkehr zur leidenschaftlichen Suche nach Einheit sein. In Treue zum Konzil hat vor allem der Heilige Papst Johannes Paul II. betont, das Engagement für die

¹⁴ W. KASPER, *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*, Freiburg i. Br. 2011, 226.

¹⁵ Vgl. W. WELSCH, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1987.

¹⁶ Vgl. W. KASPER, *Die Kirche angesichts der Herausforderungen der Postmoderne*, in: DERS., *Theologie und Kirche*, Bd. 2, Mainz 1999, 249–264, bes. 252–255: Absage an das Einheitspostulat: Der pluralistische Grundzug der Postmoderne, zit. 253.

Ökumene müsse sich „auf die Umkehr der Herzen und das Gebet stützen“ und auch zur „notwendigen Läuterung der geschichtlichen Erinnerung“ führen¹⁷. In seiner Sicht ist das ganze Dekret über den Ökumenismus „vom Geist der Bekehrung durchdrungen“¹⁸. In erster Linie geht es dabei freilich nicht um die Bekehrung der anderen, sondern um die eigene Bekehrung, die die Bereitschaft voraussetzt, eigene Schwächen und Defizite selbstkritisch wahrzunehmen. Solche Bekehrung schließt vor allem das ständige Maßnehmen am Evangelium Jesu Christi und den Willen zur Wiederherstellung jener Einheit voraus, die uns im Glauben an Jesus Christus bereits gegeben ist. Dies ist der wahre Sinn von *unitatis redintegratio*.

2.2. Umkehr zu einem gemeinsamen Ziel der Ökumene

Das Ökumenismusdekret ist von der Suche nach der Einheit der Christen bewegt, weshalb es ein klares Ziel der Ökumene vor Augen hat, das darin besteht, „die Einheit aller Christen wiederherzustellen“. Von daher stellt sich unter der Leitperspektive der Umkehr die weitere Frage, wie dieses Ziel in der heutigen ökumenischen Situation gesehen wird. Mit dieser Frage stehen wir mitten in den ökumenischen Auseinandersetzungen der Gegenwart, hinsichtlich derer man feststellen muss, dass über das Ziel der Ökumenischen Bewegung zwischen den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften bisher keine wirklich tragfähige Übereinkunft erzielt werden konnte und frühere diesbezügliche Teilkonsense teilweise wieder in Frage gestellt worden sind, so dass das Ziel der Ökumene im Lauf der Zeit immer undeutlicher geworden ist. Darin muss man die eigentlich cruziale Paradoxie der gegenwärtigen ökumenischen Situation erblicken. Denn wenn die verschiedenen Partner in der Ökumene kein gemeinsames Ziel vor Augen haben, stehen sie in der Gefahr, in verschiedener Richtung unterwegs zu sein, um nachher freilich feststellen zu müssen, dass man sich möglicherweise noch weiter voneinander entfernt hat als bisher. Es drängt sich von daher eine Vergewisserung darüber auf, wohin denn die ökumenische Reise gehen soll.

Diesbezüglich kann man zunächst nicht von der kritischen Diagnose absehen, dass nicht wenige der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften die ursprünglich gemeinsame Zielvorstellung der sichtbaren Einheit im Glauben, in den Sakramenten und in den kirchlichen Ämtern weitgehend zugunsten des Postulats der gegenseitigen Anerkennung der verschiedenen kirchlichen Realitäten als Kirchen und als Teile der einen Kirche Jesu Christi aufgegeben haben, so dass die eine Kirche allein in der Summe aller vorhandenen Kirchentümer bestehen würde. Diese neue Bestimmung des

¹⁷ JOHANNES PAUL II., *Ut unum sint*, Nr. 6.

¹⁸ *Ebd.*, Nr. 35.

ökumenischen Ziels hat ihren zweifellos deutlichsten Ausdruck gefunden in der im Jahre 1973 abgeschlossenen Leuenberger Konkordie, mit der jenes Modell von Kirchengemeinschaft entwickelt worden ist, das in der Leuenberger Kirchengemeinschaft inzwischen bereits verwirklicht ist¹⁹. Sie versteht sich bewusst als Gemeinschaft von bekenntnisverschiedenen Kirchen, die aufgrund eines gemeinsamen Verständnisses des Evangeliums, das in der Rechtfertigungslehre gesehen wird, einander Gemeinschaft in Wort und Sakrament, die gegenseitige Anerkennung der Ordination eingeschlossen, gewähren, so dass Kirchengemeinschaft wesentlich Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ist. Darin wird das ökumenische Ziel als weitgehend bereits erreicht betrachtet, wobei die getrennten Kirchen unter Wahrung ihrer konfessionellen Identität als selbständige institutionelle Wirklichkeiten weiter bestehen, sich aber wechselseitig als Kirchen anerkennen. Die Leuenberger Konkordie ist das charakteristisch „evangelische Modell für die kirchliche Einheit“²⁰ und gilt als innerprotestantisch bewährt. Das Problem liegt aber darin, dass die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften dieses Modell auch für ökumenetauglich halten, ohne sich darüber wirklich Rechenschaft zu geben, dass sie damit ihr eigenes konfessionelles Modell auf die Ebene des ökumenischen Ziels übertragen und insofern verabsolutieren.

In dieser Sicht dürfte es auch begründet sein, dass in nicht wenigen evangelischen Kirchen das ökumenische Ziel nicht mehr in der Wiederherstellung der kirchlichen *Communio* gesehen wird, sondern in der so genannten Inter-Kommunion, so dass, wenn diese verwirklicht ist, „alles andere so bleiben“ könne, „wie es ist“²¹. Ein solcher additiver ekklesiologischer Pluralismus mit seiner Praxis der Inter-Kommunion ist freilich mit den katholischen Prinzipien der Ökumene nicht zu vereinbaren²², wie Papst Benedikt XVI. mit wünschenswerter Klarheit geurteilt hat: „Die Suche nach der Wiederherstellung der Einheit unter den gespaltenen Christen darf sich (...) nicht auf die Anerkennung der jeweiligen Unterschiede und das Erreichen eines friedlichen Zusammenlebens beschränken:

¹⁹ Vgl. H. MEYER, *Zur Entstehung und Bedeutung des Konzeptes „Kirchengemeinschaft“*. Eine historische Skizze aus evangelischer Sicht, in: J. SCHREINER, K. WITTSTADT (Hg.), *Communio Sanc-torum. Einheit der Christen – Einheit der Kirche*, Würzburg 1988, 204–230.

²⁰ W. HÜFFMEIER, *Kirchliche Einheit als Kirchengemeinschaft – Das Leuenberger Modell*, in: F.W. GRAF, D. KORSCH (Hg.), *Jenseits der Einheit. Protestantische Ansichten der Ökumene*, Hannover 2001, 35–54, zit. 54.

²¹ P. NEUNER, *Das Dekret über die Ökumene „Unitatis Redintegratio“*, in: F.-X. BISCHOF, ST. LEIMGRUBER (Hg.), *Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte*, Würzburg 2004, 117–140, zit. 139.

²² Zur kritischen Auseinandersetzung vgl. K. KOCH, *Kirchengemeinschaft oder Einheit der Kirche? Zum Ringen um eine angemessene Zielvorstellung der Ökumene*, in: P. WALTER U.A. (Hg.), *Kirche in ökumenischer Perspektive. Festschrift für Kardinal Walter Kasper*, Freiburg i. Br. 2003, 135–162.

wonach wir uns sehnen, das ist die Einheit, für die Christus selbst gebetet hat und die ihrem Wesen gemäß sichtbar wird in der Gemeinschaft des Glaubens, der Sakramente, des Dienstes. Der Weg zu dieser Einheit muss als moralischer Imperativ wahrgenommen werden, als Antwort auf einen konkreten Anruf des Herrn²³. Die Katholische Kirche hält deshalb – in Gemeinschaft mit den Orthodoxen Kirchen – an der bereits in der Alten Kirche lebendigen Überzeugung von der Untrennbarkeit von Kirchengemeinschaft und Bekenntnisgemeinschaft und von Bekenntnisgemeinschaft und Eucharistiegemeinschaft fest und erblickt das Ziel aller ökumenischen Bemühungen nicht in der so genannten Inter-Kommunion, sondern in der „*Communio*, innerhalb derer dann auch die Gemeinschaft im Herrenmahl ihren Ort hat“²⁴.

Wenn das ökumenische Ziel in der Einheit im Glauben, im sakramentalen Leben und in den kirchlichen Ämtern besteht, dann kann diese Einheit nur eine sichtbare sein, wie der Neutestamentler Gerhard Lohfink emphatisch betont: Wir dürfen „die reale Zerrissenheit der Kirche nicht verdrängen und uns in der Innerlichkeit oder in der Unsichtbarkeit einen Ersatz schaffen. Die wahre Einheit darf nur eine leiblich sichtbare, greifbare, fassbare Einheit sein. Sonst entspräche sie nicht dem Grundgesetz von Schöpfung und Heilsgeschichte“²⁵. Da die Einheit der Kirche in der Welt eine sichtbare und konkrete Gestalt gewinnen muss, kann es keineswegs genügen, dass sich die verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften einfach gegenseitig als Kirchen und damit als Teile der einen Kirche Jesu Christi anerkennen. Dies müsste nämlich bedeuten, dass die Summe aller vorhandenen Kirchentümer mit dem einen Leib Christi identifiziert und die eine Kirche letztlich zu einem Phantom würde, während ihr doch gerade das Leibsein wesentlich ist. Damit berühren wir freilich einen auch in der gegenwärtigen ökumenischen Situation noch immer kontroversen Punkt, wie an der Auseinandersetzung erhellend gezeigt werden kann, die Papst Benedikt XVI. in seiner Auslegung des Hohepriesterlichen Gebetes Jesu im zweiten Teil seines Buches über Jesus von Nazareth mit dem evangelischen Theologen Rudolf Bultmann geführt hat²⁶.

Für Bultmann ist die echte Einheit der Jünger in der Sicht des Johannesevangeliums „unsichtbar“, da sie „überhaupt kein weltliches Phänomen“ sei. Bei die-

²³ BENEDIKT XVI., Predigt in der Vesper zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen in der Basilika St. Paul vor den Mauern am 25. Januar 2011.

²⁴ P. NEUNER, B. KLEINSCHWÄRZER-MEISTER, *Ein neues Miteinander der christlichen Kirchen. Auf dem Weg zum ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003*, „Stimmen der Zeit“ 128 (2003), 373.

²⁵ G. LOHFINK, *Gegen die Verharmlosung Jesu*, Freiburg i. Br. 2013, 177.

²⁶ J. RATZINGER – BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg i. Br. 2011, 111–119. Vgl. dazu K. KOCH, *Christliche Ökumene im Licht des Betens Jesu. „Jesus von Nazareth“ und die ökumenische Sendung*, in: H.-J. TÜCK (Hg.), *Passion aus Liebe. Das Jesus-Buch des Papstes in der Diskussion*, Mainz 2011, 19–36.

ser doppelten Aussage stimmt Benedikt XVI. der zweiten Behauptung voll zu, während er die erste Behauptung von Grund auf in Frage stellt. Für Benedikt XVI. versteht es sich von selbst, dass die Einheit der Jünger – und damit auch die Einheit der künftigen Kirche –, um die Jesus betet, „kein weltliches Phänomen“ sein und nicht aus der Welt kommen kann: „Aus den eigenen Kräften der Welt ist sie nicht möglich. Die eigenen Kräfte der Welt führen zur Spaltung. Wir sehen es. Soweit die Welt in der Kirche, in der Christenheit wirksam ist, kommt es zu Spaltungen. Die Einheit kann nur vom Vater durch den Sohn kommen“²⁷. Wie sehr Benedikt XVI. damit dem evangelischen Exegeten zustimmt, dass die Einheit der Jünger nicht aus der Welt kommen kann, so sehr bestreitet er auf der anderen Seite dessen Folgerung, dass sie deshalb unsichtbar sei. Auch wenn die Einheit kein weltliches Phänomen ist, so wirkt der Heilige Geist aber in die Welt hinein. Die Einheit der Jünger muss deshalb von der Art sein, dass die Welt sie erkennen und dadurch zum Glauben kommen kann, wie Papst Benedikt ausdrücklich hervorhebt: „Das nicht von der Welt Kommende kann und muss durchaus etwas in der Welt und für die Welt Wirksames und auch für sie Wahrnehmbares sein. Die Zielsetzung der Einheitsbitte Jesu ist gerade, dass durch die Einheit der Jünger für die Menschen die Wahrheit seiner Sendung sichtbar wird“²⁸.

2.3. Umkehr zur großen Tradition des Christentums

Der Feststellung, dass über das Ziel der Ökumene bisher keine wirklich befriedigende Verständigung erzielt werden konnte, müssen wir von daher weiter auf den Grund gehen. Dann zeigt sich, dass einer der wesentlichen Gründe darin besteht, dass die recht unterschiedlichen konfessionellen Konzeptionen der Kirche und ihrer Einheit nach wie vor unversöhnt nebeneinander stehen. Da jede Kirche und kirchliche Gemeinschaft ihr spezifisches konfessionelles Konzept von der Einheit der eigenen Kirche hat und verwirklicht und von daher bestrebt ist, diese konfessionelle Konzeption auch auf das Ziel der Ökumene zu übertragen, gibt es im Grunde so viele ökumenische Zielvorstellungen wie es konfessionelle Ekklesiologien gibt²⁹. Wenn somit die mangelnde Verständigung über das Ziel der Ökumene ihren Grund in einer weithin fehlenden Verständigung über das Wesen der Kirche und ihrer Einheit hat, dann kann diese Diagnose nur bedeuten, dass die ökumenische Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses als

²⁷ *Ebd.*, 113.

²⁸ *Ebd.*, 113–114.

²⁹ Vgl. G. HINTZEN, W. THÖNISSEN, *Kirchengemeinschaft möglich. Einheitsverständnis und Einheitskonzepte in der Diskussion*, Paderborn 2001; F.W. GRAF, D. KORSCH (Hg.), *Jenseits der Einheit. Protestantische Ansichten der Ökumene*, Hannover 2001.

Haupttagesordnungspunkt auf der gegenwärtigen und künftigen ökumenischen Traktandenliste stehen muss³⁰.

Zu dieser Klärung gibt das Ökumenismuskonkordat selbst Anlass, das im dritten Kapitel „die vom Römischen Apostolischen Stuhl getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“ darstellt und Wege der Versöhnung bis hin zur Einheit bespricht. Das Konzil stand damit vor der ekklesiologischen Frage, wie die verschiedenen nichtkatholischen Gemeinschaften genauerhin zu bezeichnen sind. Im Blick auf die Ostkirchen ergab sich keine besondere Schwierigkeit, sie als Kirchen zu bezeichnen, weil in ihnen das in apostolischer Sukzession stehende Bischofsamt und alle gültigen Sakramente gegeben sind und sie damit über die wesentlichen ekklesialen Elemente verfügen, die sie als Einzelkirchen konstituieren, auch wenn die verbindende Beziehung zum Träger des Petrusamtes als des hierarchischen Fundaments der Einheit zwischen den Einzelkirchen fehlt. Was hingegen die aus der Reformation hervorgegangenen Gemeinschaften des Westens betrifft, stellte sich das Problem, ob der Begriff Kirche im theologisch gehaltvollen Sinn auch dort verwendet werden kann, wo das Bischofsamt in apostolischer Sukzession nicht, jedenfalls nicht mit Sicherheit, gegeben und wo nur ein Teil der Sakramente anerkannt ist. Wie Johannes Feiner in seinem Kommentar zum Ökumenismuskonkordat berichtet³¹, gingen diesbezüglich die Meinungen der Konzilsväter weit auseinander. Angesichts dieses schwerwiegenden Dissenses machte der Wiener Kardinal Franz König den Vorschlag, der sich schließlich durchsetzen konnte, man könne und solle diese Gemeinschaften als *communitates ecclesiales* bezeichnen, um auf der einen Seite zu anerkennen, dass ihnen ein kirchlicher Charakter eignet und sie bei ihren Gläubigen die Sendung der Kirche wahrnehmen, und um auf der anderen Seite festzuhalten, dass diesen kirchlichen Gemeinschaften in katholischer Sicht zum vollen Kirchesein konstitutive Elemente fehlen. Die entscheidenden Kriterien für die Verwendung der Bezeichnung „Kirche“ für die von der Katholischen Kirche getrennten Gemeinschaften sind für das Konzil dabei das Bischofsamt in apostolischer Sukzession und die Gültigkeit der Eucharistie. Denn in katholischer Sicht kann von Kirche im eigentlichen Sinn dort gesprochen werden, wo das Bischofsamt in der sakramentalen Nachfolge der Apostel und die Eucharistie als Sakrament, dem der Bischof und der Priester vorstehen, gegeben sind³².

³⁰ Vgl. K. KOCH, *Dass alle eins seien. Ökumenische Perspektiven*, Augsburg 2006, bes. 31–68: Zweites Kapitel: Systematische Verortung des ökumenischen Kernproblems.

³¹ J. FEINER, *Kommentar zum Dekret über den Ökumenismus*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 13, Freiburg i. Br. 1967, 40–126, bes. 50–58 und 92–93.

³² Vgl. K. KOCH, *Die apostolische Dimension der Kirche im ökumenischen Gespräch*, „Communio. Internationale katholische Zeitschrift“ 40 (2011), 234–252.

Bei einer notwendigen weiteren Klärung des Kirchenverständnisses ist nicht nur die Frage zu behandeln, *was* die Kirche ist, sondern vor allem auch die Frage, *wo* die Kirche ist und wo sie konkret subsistiert. Diese Frage muss auch aus dem weiteren Grund entschieden angegangen werden, dass aus den unterschiedlichen Verständnissen von Kirche mit logischer Stringenz auch unterschiedliche Verständnisse der Einheit der Kirche und der ökumenischen Einheit folgen und dass dementsprechend ein Konsens über das Ziel der Ökumenischen Bewegung die Klärung des Kirchenverständnisses in den ökumenischen Dialogen voraussetzt.

Im Blick auf die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ist zu hoffen, dass das Reformationsgedenken im Jahre 2017 weitere Klärung bringen wird. Eine solche wird freilich nur möglich sein, wenn der Vorgang der Reformation nicht allein in sich selbst, sondern in einem größeren Rahmen betrachtet wird, indem danach gefragt wird, wie sich die Reformation zur gesamten Tradition der Kirche verhält, von der Katholiken und Protestanten immerhin 1500 Jahre gemeinsam sind. In diesem größeren Horizont wäre die Frage zu beantworten, wie wir heute, und zwar die ökumenischen Partner für sich und gemeinsam, die Reformation betrachten: nach wie vor, wie in der Vergangenheit üblich, als Bruch mit der bisherigen Tradition der Christenheit, mit dem etwas Neues begonnen hat, oder in einer bleibenden Kontinuität mit der gesamten Tradition der universalen Kirche. Es handelt sich dabei um jene Frage, die bereits vor Jahren mein Vorgänger als Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Walter Kardinal Kasper, im Blick auf das Reformationsgedenken an die aus der Reformation hervorgegangenen kirchlichen Gemeinschaften gestellt hat, ob sie die Reformation als „ein neues Paradigma“ wahrnehmen, „das sich durch eine bleibende Grunddifferenz «protestantisch» vom Katholischen abgrenzt“, oder ob sie diese im ökumenischen Sinn als „Reform und Erneuerung der einen universalen Kirche“ verstehen³³. Von der Beantwortung dieser Frage hängt nicht nur die Art und Weise ab, in der wir Katholiken uns am Reformationsgedenken beteiligen können, sondern auch und vor allem, wie der ökumenische Dialog der Katholischen Kirche mit den aus der Reformation hervorgegangenen kirchlichen Gemeinschaften weitergehen soll³⁴.

Anlass zu dieser herausfordernden Frage ist freilich nicht nur die ökumenische Situation heute, sondern auch die selbstkritische Wahrnehmung der eigentlichen Anliegen der Reformation vor allem von Martin Luther. Denn ihm ist es

³³ W. KASPER, Ökumenisch von Gott sprechen?, in: I.U. DALFERTH, J. FISCHER, H.-P. GROSSHANS (Hg.), *Denkwürdiges Geheimnis. Beiträge zur Gotteslehre. Festschrift für Eberhard Jüngel zum 70. Geburtstag*, Tübingen 2004, 291–302, zit. 302.

³⁴ Vgl. P. KLASVOGT, B. NEUMANN (Hg.), *Reform oder Reformation? Kirchen in der Pflicht*, Leipzig – Paderborn 2014.

um eine durchgreifende Reform der ganzen Kirche und gerade nicht um eine Reformation im Sinne der mit ihr schließlich zerbrochenen Einheit der Kirche und des Entstehens von neuen reformatorischen Kirchen gegangen. Nimmt man diese Intention ernst, muss man in der historischen Tatsache, dass sie in der damaligen Zeit nicht zur Erfüllung gelangen konnte, nicht nur das Versagen der damaligen römischen Kirche erblicken, sondern auch das Nicht-Gelingen der Reformation selbst, wie vor allem der lutherische Ökumeniker Wolfhart Pannenberg immer wieder in Erinnerung gerufen hat. In seiner Sicht lag den Reformatoren nichts ferner als die „Abtrennung evangelischer Sonderkirchen von der einen katholischen Kirche“: „Das Entstehen eines besonderen evangelischen Kirchentums war eine Notlösung; denn das ursprüngliche Ziel der Reformation war die Reform der ganzen Kirche“³⁵. Diese historische Einsicht kann umgekehrt nur bedeuten, dass es erst beim ökumenischen Bemühen um die Wiedergewinnung der Einheit der Kirche auch um die Vollendung der Reformation geht, dass im Blick auf die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit Lutheraner und Katholiken gemeinsam bekennen können: *Nostra res agitur*, und dass man folglich von einem gemeinsamen Reformationsgedenken auch neue und mutige Impulse für den Prozess der ökumenischen Annäherung erwarten darf.

3. Umkehr zu den Fundamenten der Einheit

Die Rückbesinnung auf die eigentlichen Intentionen der Reformatoren veranlasst zu einer weiteren grundsätzlichen Unterscheidung, nämlich zwischen Reform und Reformation. Auf der einen Seite verstand sich die Reformation als Vorgang der Reform der Kirche durch die Wiederentdeckung des Evangeliums und die Konzentration des Lebens des Christen und der Kirche auf die Person Jesus Christus. Die Reformation im 16. Jahrhundert ist insofern ein klarer Beleg dafür, dass eine wahre Reform der Kirche nur aus einer tiefen Begegnung mit dem Wort Gottes kommen kann, in dem die Kirche ihre wahre Identität findet³⁶. Diese Reform der Kirche konnte damals aber nicht zu ihrem Ziel kommen, sondern hat zur Spaltung der Kirche und zu den anschließenden grauenvollen Konfessionskriegen im 16. und 17. Jahrhundert geführt. Auf der anderen Seite zeigt ein auch nur kurzer Blick in die Geschichte der Kirche, dass die Reformation keinen Exklusivanspruch auf die Reform der Kirche erheben darf, weil sich die Kirche

³⁵ W. PANNENBERG, *Reformation und Einheit der Kirche*, in: DERS., *Ethik und Ekklesiologie. Gesammelte Aufsätze*, Göttingen 1977, 254–267, zit. 255.

³⁶ Vgl. K. KOCH, *Die identitätsstiftende Kraft des Wortes Gottes im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils*, in: P. KLASVOGT, B. NEUMANN (Hg.), *Reform oder Reformation? Kirchen in der Pflicht*, 71–100.

selbst gerade in krisenhaften Situationen darauf zurück besonnen hat, dass in ihrem Leben und in ihrer Sendung dem Wort Gottes der Primat zukommen muss. Denken wir nur an die beiden Gründer der Bettelorden, den Heiligen Dominikus und vor allem den Heiligen Franziskus. Die Erinnerung an ihn bringt es an den Tag, dass es nicht der mächtige Papst Innozenz III. gewesen ist, der die Kirche vor dem Einsturz bewahrt und erneuert hat, sondern der unbedeutende Ordensmann, der aber die Kirche keineswegs ohne oder gegen den Papst, sondern nur in Gemeinschaft mit ihm erneuert hat, und zwar in einer elementaren Rückbesinnung auf das Evangelium, das er *sine glossa* verstehen und leben wollte. In einer ähnlichen Sinnrichtung hat in der jüngeren Vergangenheit das Zweite Vatikanische Konzil eine umfassende Reform der Kirche dadurch initiiert³⁷, dass es dem Wort Gottes wieder jene Zentralität zugewiesen hat, die es im Leben der Kirche haben muss, und dass es auch wichtige Forderungen Martin Luthers eingelöst hat, so dass man urteilen können, der Reformator habe mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eigentlich „sein Konzil gefunden“³⁸. Die Reform der Kirche weist damit den größeren Radius als die Reformation auf, so dass diese nicht die einzige Antwort auf die stets gegebene Reformbedürftigkeit der Kirche sein kann. In dieser Sinnrichtung sollen abschließend noch einige Wegweiser für die notwendige Umkehr und Reform in der heutigen Situation der Ökumene beim Namen genannt werden.

3.1. Baptismale Ökumene als Fundament

Im Leben des einzelnen Christen vollzieht sich die Umkehr in ursprünglicher Weise in der Taufe, die freilich immer neu angeeignet werden muss, wie auch und gerade der Reformator Martin Luther in Erinnerung gerufen hat. Er sah die entscheidende Wirkung der Taufe in der Busse im Sinne der Umkehr: „Darumb wenn du in der Busse lebst, so gehst du in der Taufe, welch solchs neues Leben nicht allein deutet, sondern auch wirkt, anhebt und treibt“³⁹. Von daher konnte er das christliche Leben als ganzes als eine „tägliche Taufe“ deuten: „einmal angefangen und immer darin gegangen“⁴⁰. Wie die Taufe im Leben des Christen der entscheidende Ort der Umkehr ist, so bildet die Taufe auch das Eintrittstor zur

³⁷ Vgl. K. KOCH, *Was bedeutet heute „Reform“ der katholischen Kirche in der Schweiz? Zur Lage der Konzilsrezeption*, in: M. DELGADO, M. RIES (Hg.), *Karl Borromäus und die katholische Reform. Akten des Freiburger Symposiums zur 400. Wiederkehr der Heiligsprechung des Schutzpatrons der katholischen Schweiz*, Fribourg – Stuttgart 2010, 365–394.

³⁸ A. BRANDENBURG, *Martin Luther gegenwärtig. Katholische Lutherstudien*, Paderborn 1969, 146.

³⁹ M. LUTHER, *Der Grosse Katechismus*, in: *Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirchen* (= BSELK), Göttingen 1976, 542–733, zit. 706.

⁴⁰ *Ebd.*, 704.

Ökumene im Sinne einer Bewegung der Umkehr zur Einheit, die uns in Christus bereits vorgegeben ist. Die Taufe und ihre gegenseitige Anerkennung bilden deshalb das grundlegende Datum aller ökumenischen Bemühungen, und zwar so sehr, dass christliche Ökumene im Kern „baptismale Ökumene“ ist⁴¹.

Diese grundlegende Erkenntnis bildet die Ausgangsbasis des Dekrets über den Ökumenismus. Bereits im ersten Kapitel über die „katholischen Prinzipien des Ökumenismus“ wird in der Taufe der Grund der Zugehörigkeit aller Christen zur Kirche gesehen: „Denn wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche“⁴². Daraus werden im dritten Kapitel über die „vom Römischen Apostolischen Stuhl getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“ wichtige Konsequenzen gezogen, indem bei ihnen mit besonderer Emphase die Taufe hervorgehoben und von ihr gesagt wird, dass sie, stiftungsgemäß gespendet und im Glauben empfangen, den Getauften dem gekreuzigten und verherrlichten Herrn eingliedert und seine Wiedergeburt zur Teilhabe am göttlichen Leben bewirkt. Von daher wird betont, dass die Taufe ein „sakramentales Band der Einheit zwischen allen“ begründet, „die durch sie wiedergeboren sind“⁴³.

Das gemeinsame sakramentale Band der Taufe gewährt in katholischer Sicht zwar eine grundlegende, aber unvollkommene Gemeinschaft. Die Taufe ist „nur ein Anfang und Ausgangspunkt“, weil sie ihrem ganzen Wesen nach auf die „Erlangung der Fülle des Lebens in Christus“ hinzielt und daher hingeeordnet ist „auf das vollständige Bekenntnis des Glaubens, auf die völlige Eingliederung in die Heilsveranstaltung, wie Christus sie gewollt hat, schließlich auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft“⁴⁴. Während die Taufe Anfang und Ausgangspunkt des christlichen Lebens und der kirchlichen Gemeinschaft ist, stellt die Eucharistie deren Fülle und Höhepunkt dar.

Aus dieser Grundüberzeugung der Katholischen Kirche ergibt sich als präzise Ortsbestimmung der Ökumene heute, dass sie sich zwischen der grundlegenden Gemeinschaft im sakramentalen Band der Taufe und ihrer gegenseitigen Anerkennung auf der einen und der noch nicht möglichen vollen Gemeinschaft in der Eucharistie auf der anderen Seite aufhält. Diese Ortsbestimmung verpflichtet alle Christen und Kirchen, die Taufe ernst zu nehmen und auf diesem gemeinsamen Fundament in der ökumenischen Annäherung zu reifen, damit die

⁴¹ E.-M. FABER, *Baptismale Ökumene. Tauftheologische Orientierungen für den ökumenischen Weg*, in: D. SÄTTLER, G. WENZ (Hg.), *Sakramente ökumenisch feiern. Vorüberlegungen für die Erfüllung einer Hoffnung*, Mainz 2005, 101–123.

⁴² *Unitatis redintegratio*, Nr. 3.

⁴³ *Ebd.*, Nr. 22.

⁴⁴ *Ebd.*

Stunde kommen kann, in der wir gemeinsam am einen Tisch des Herrn Platz nehmen können.

3.2. Zentralität der spirituellen Ökumene

Auf dieses Ziel können wir nur betend zugehen. Denn im Gebet werden wir vollends dessen inne, dass die ökumenische Suche nach Einheit Umkehr voraussetzt. Im klaren Bewusstsein, dass in der Mitte allen ökumenischen Bemühens das Gebet um die Einheit stehen muss, hat das Konzil den Geistlichen Ökumenismus als „Seele der ganzen Ökumenischen Bewegung“ bezeichnet⁴⁵. Mit ihm entspricht die Ökumene am tiefsten dem Willen Jesu, wie er in seinem Hohepriesterlichen Gebet zum Ausdruck kommt. An diesem Gebet können wir am besten ablesen, worin die ökumenische Suche nach Einheit im Licht des Glaubens besteht. Wenn die Einheit der Jünger das zentrale Gebetsanliegen Jesu ist, kann christliche Ökumene nur Einstimmen der Christen in das Gebet Jesu sein, indem sie sich sein Herzensanliegen zu eigen machen. Wenn Ökumene nicht einfach philanthropisch und zwischenmenschlich, sondern wirklich christologisch fundiert und motiviert ist, kann sie letztlich nichts anderes sein als „Teilhabe am Hohepriesterlichen Gebet Jesu“⁴⁶.

Die Bitte Jesu, „dass alle eins seien“ (Joh 17,21), zeigt an erster Stelle, dass Jesus die Einheit den Jüngern nicht befiehlt und sie auch nicht von ihnen einfordert, sondern für sie betet. Das Gebet um die Einheit der Christen ist und bleibt deshalb auch heute das entscheidende Vorzeichen der ökumenischen Suche nach Einheit. Diese spirituelle Wegweisung hat bereits früh ihren sichtbaren Ausdruck darin gefunden, dass die Gebetswoche für die Einheit der Christen am Beginn der Ökumenischen Bewegung gestanden hat. Die Idee einer Gebetsoktav für die Einheit der Christen wurde von Paul Wattson, einem amerikanischen Anglikaner, der später der Katholischen Kirche beigetreten ist, und von Spencer Jones, einem Angehörigen der Episkopalkirche, angeregt, sie wurde von Papst Benedikt XV. aufgenommen und auf die ganze katholische Kirche ausgeweitet, und sie wurde von Abbé Paul Couturier, dem leidenschaftlichen Pionier einer geistlichen Ökumene, weiterentwickelt und war somit von Anfang an eine ökumenische Idee. Es war das Gebet um die Einheit der Christen, das den Weg der Ökumenischen Bewegung geöffnet hat, wie Papst Benedikt XVI. mit dem tiefen Wort zum Ausdruck gebracht hat: „Das Schiff des Ökumenismus wäre niemals aus dem Hafen ausgelaufen, wenn es nicht von dieser umfassenden Gebetsströmung in Bewegung gesetzt und vom Wehen des Heiligen Geistes angetrieben

⁴⁵ *Unitatis redintegratio*, Nr. 8

⁴⁶ W. KASPER, *Wege der Einheit. Perspektiven für die Ökumene*, Freiburg i. Br. 2005, 204.

worden wäre"⁴⁷. Dabei kann es sich freilich nicht um einen Anfang handeln, den wir jemals hinter uns lassen könnten; es geht vielmehr um einen Anfang, der gleichsam auch heute mitwandern und alle ökumenischen Bemühungen begleiten muss. Denn es kann keinen wahrhaftigen Ökumenismus geben, der nicht im Gebet verankert wäre.

Mit dem Gebet bringen wir Christen unsere Glaubensüberzeugung zum Ausdruck, dass wir die Einheit nicht einfach machen und auch nicht über ihre Gestalt und den Zeitpunkt entscheiden können, sondern sie uns nur schenken lassen können. Das Gebet um die Einheit erinnert daran, dass nicht alles wie im Leben überhaupt so auch in der Ökumene machbar ist, dass wir vielmehr dem unverfügbaren Wirken des Heiligen Geistes als des eigentlichen Reformers der Kirche Raum geben und ihm zumindest so viel zutrauen wie unseren eigenen Leistungen. Die ökumenische Suche nach Einheit ist vor allem eine geistliche Aufgabe und lässt sich nur geistesgegenwärtig vollziehen.

3.3. Einheit der Kirche im Dienst der Evangelisierung

Zur ökumenischen Geistesgegenwärtigkeit gehört auch die sensible Wahrnehmung, dass Jesus mit einer spezifischen Intention um die Einheit unter den Jüngern betet, nämlich, „damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich“ (Joh 17,23). Mit diesem Finalsatz bringt der Evangelist Johannes zum Ausdruck, dass die Einheit unter den Jüngern Jesu kein Selbstzweck in sich ist, sondern der Glaubwürdigkeit der Sendung Jesu Christi und seiner Kirche in der Welt dient. Ökumene im Sinne der Umkehr steht immer im Dienst der Evangelisierung in der Welt.

An diese Finalität der ökumenischen Suche nach Einheit erinnert in besonderer Weise die erste Weltmissionskonferenz im schottischen Edinburgh im Jahre 1910. Dieser Konferenz stand das Ärgernis vor Augen, dass sich die verschiedenen christlichen Konfessionen in der Missionsarbeit konkurrenzieren und damit einer glaubwürdigen Evangelisierung Abbruch taten, weil sie zusammen mit dem Evangelium auch die abendländischen Kirchenspaltungen in ferne Kontinente gebracht haben. Da ein redliches Zeugnis in der Welt aber nur möglich ist, wenn die Kirchen ihre Trennungen in Glauben und Leben überwinden können, postulierte in Edinburgh beispielsweise der anglikanische Missionsbischof Charles Brent intensive Bemühungen um die Überwindung derjenigen Differenzen in der Lehre und in der Ordnung der Kirchen, die ihrer Einheit hinderlich im Wege stehen.

⁴⁷ BENEDIKT XVI., Predigt im Vespertagesdienst zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen am 25. Januar 2008.

Mit der grundlegenden Erkenntnis, dass die Spaltung der Christenheit das stärkste Hindernis für die Weltmission darstellt, ist die Evangelisierung stets deutlicher zu einem wichtigen Thema auf der ökumenischen Traktandenliste geworden. Seit Edinburgh werden das ökumenische Anliegen und das missionarische Engagement zusammen gesehen und präsentieren sich Mission und Ökumene gleichsam als Siamesische Zwillinge, die sich gegenseitig fordern und fördern. Dass eine missionarische Kirche eine ökumenische Kirche sein muss und eine ökumenisch engagierte Kirche die Voraussetzung für eine missionarische Kirche bildet, hat Papst Franziskus mit besonderem Nachdruck in Erinnerung gerufen. Denn der Einsatz für eine „Einheit, die die Annahme Jesu Christi erleichtert“, kann in seinen Augen „nicht länger bloße Diplomatie oder eine erzwungene Pflichterfüllung“ sein, sondern muss sich in einen „unumgänglichen Weg der Evangelisierung“ verwandeln⁴⁸.

3.4. Ökumene der Märtyrer

Das christliche Zeugnis muss in der heutigen Welt einen ökumenischen Notenschlüssel haben, damit seine Melodie nicht kakophonisch, sondern symphonisch erklingt⁴⁹. Dies zeigt sich heute auf jeden Fall bei den glaubwürdigsten Zeugen des christlichen Glaubens, nämlich bei den Märtyrern, die für den Glauben ihr Leben hingegeben haben und ihr Blutzeugnis auch heute geben⁵⁰. Denn am Ende des zweiten und am Beginn des dritten Jahrtausends ist die Christenheit erneut Märtyrerkirche geworden. Heute finden sogar mehr Christenverfolgungen als in den ersten Jahrhunderten statt. Achtzig Prozent aller Menschen, die heute wegen ihres Glaubens verfolgt werden, sind Christen. Der christliche Glaube ist in der heutigen Welt die am meisten verfolgte Religion. Dabei haben heute alle christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ihre Märtyrer. Christen werden heute nicht verfolgt, weil sie katholisch, orthodox oder protestantisch sind, sondern weil sie Christen sind. Das Martyrium ist heute ökumenisch, und man muss von einer eigentlichen Ökumene der Märtyrer sprechen.

Bei aller Tragik enthält die Ökumene der Märtyrer auch eine schöne Verheißung in sich. Denn die standfesten Glaubenszeugen in allen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften haben gezeigt, wie Gott selbst bei den Glaubenden unter dem höchsten Anspruch des mit dem Opfer des Lebens bezeugten Glaubens die Gemeinschaft auf einer tieferen Ebene aufrecht erhält. Während wir

⁴⁸ FRANZISKUS, *Evangelii gaudium*, Nr. 246.

⁴⁹ Vgl. K. KOCH, *Die Bedeutung der Ökumene für die Neuevangelisierung*, Cath 67 (2013), 1–18.

⁵⁰ Vgl. H. MOLL, *Martyrium und Wahrheit. Zeugen Christi im 20. Jahrhundert*, Weilheim-Bierbronn 2009; P.-W. SCHEELE, *Zum Zeugnis berufen. Theologie des Martyriums*, Würzburg 2008.

Christen und Kirchen auf dieser Erde noch in einer unvollkommenen Gemeinschaft zu- und miteinander stehen, leben die Märtyrer in der himmlischen Herrlichkeit bereits jetzt in voller und vollendeter Gemeinschaft. Die Märtyrer sind, wie der Heilige Papst Johannes Paul II. in eindrücklicher Weise hervorgehoben hat, „der bedeutendste Beweis dafür, dass in der Ganzhingabe seiner selbst an die Sache des Evangeliums jedes Element der Spaltung bewältigt und überwunden werden kann“⁵¹.

Bei der Ökumene der Märtyrer bestätigt sich die Überzeugung der Alten Kirche erneut, die der Kirchenschriftsteller Tertullian mit den Worten ausgesprochen hat, das Blut der Märtyrer sei der Same von neuen Christen. So dürfen wir auch heute hoffen, dass sich das Blut von so vielen Märtyrern unserer Zeit einmal als Same der vollen ökumenischen Einheit des Leibes Christi erweisen wird. In der Ökumene der Märtyrer oder, wie Papst Franziskus zu sagen pflegt, in der Ökumene des Leidens dürfen wir den innersten und tiefsten Kern allen ökumenischen Bemühens um die Einheit der Kirche wahrnehmen.

Damit zeigt sich erst recht, dass die ökumenische Suche nach der Einheit der Kirche in die Mitte einer missionarischen Ökumene gehört und der Schönheit der Verkündigung des Evangeliums dient. An diesem gemeinsamen Zeugnis soll die Welt ablesen können, warum es den Christen so wichtig ist, die eine und einzige Kirche zu glauben und in leidenschaftlicher Gelassenheit für die Wiederherstellung der Einheit der Kirche zu arbeiten. Die Ökumene als Umkehrbewegung braucht heute selbst eine erneute Reform, und zwar als *ablatio* im Sinne Bonaventuras, damit die *forma nobilis* der glaubwürdigen Suche nach der Einheit der Kirche wieder in Erscheinung treten kann. Dann kann die pastorale Bekehrung wirklich zu einer Herausforderung und Chance für die Ökumenische Bewegung im 21. Jahrhundert werden.

Bibliographie

BRANDENBURG A., *Martin Luther gegenwärtig. Katholische Lutherstudien*, Paderborn 1969.

FABER E.-M., *Baptismale Ökumene. Tauftheologische Orientierungen für den ökumenischen Weg*, in: D. SATTLER, G. WENZ (Hg.), *Sakramente ökumenisch feiern. Vorüberlegungen für die Erfüllung einer Hoffnung*, Mainz 2005, S. 101–123.

FEINER J., *Kommentar zum Dekret über den Ökumenismus*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 13, Freiburg i. Br. 1967, S. 40–126.

⁵¹ JOHANNES PAUL II., *Ut unum sint*, Nr. 1.

- GRAF F.W., KORSCH D. (Hg.), *Jenseits der Einheit. Protestantische Ansichten der Ökumene*, Hannover 2001.
- HINTZEN G., THÖNISSEN W., *Kirchengemeinschaft möglich. Einheitsverständnis und Einheitskonzepte in der Diskussion*, Paderborn 2001.
- HÜFFMEIER W., *Kirchliche Einheit als Kirchengemeinschaft – Das Leuenberger Modell*, in: F.W. GRAF, D. KORSCH (Hg.), *Jenseits der Einheit. Protestantische Ansichten der Ökumene*, Hannover 2001, S. 35–54.
- KÄSEMANN E., *Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?*, in: DERS., *Exegetische Versuche und Besinnungen. Erster und zweiter Band*, Göttingen 1970, S. 214–223.
- KASPER W., *Die Kirche angesichts der Herausforderungen der Postmoderne*, in: DERS., *Theologie und Kirche*, Bd. 2, Mainz 1999, S. 249–264.
- KASPER W., *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*, Freiburg i. Br. 2011.
- KASPER W., *Ökumenisch von Gott sprechen?*, in: I.U. DALFERTH, J. FISCHER, H.-P. GROSSHANS (Hg.), *Denkwürdiges Geheimnis. Beiträge zur Gotteslehre. Festschrift für Eberhard Jüngel zum 70. Geburtstag*, Tübingen 2004, S. 291–302.
- KASPER W., *Wege der Einheit. Perspektiven für die Ökumene*, Freiburg i. Br. 2005.
- KLASVOGT P., NEUMANN B. (Hg.), *Reform oder Reformation? Kirchen in der Pflicht*, Leipzig – Paderborn 2014.
- KOCH K., *Christliche Ökumene im Licht des Betens Jesu. „Jesus von Nazareth“ und die ökumenische Sendung*, in: H.-J. TÜCK (Hg.), *Passion aus Liebe. Das Jesus-Buch des Papstes in der Diskussion*, Mainz 2011, S. 19–36.
- KOCH K., *Dass alle eins seien. Ökumenische Perspektiven*, Augsburg 2006.
- KOCH K., *Die apostolische Dimension der Kirche im ökumenischen Gespräch*, „Communio. Internationale katholische Zeitschrift“ 40 (2011), S. 234–252.
- KOCH K., *Die Bedeutung der Ökumene für die Neuevangelisierung*, „Catholica“ 67 (2013), S. 1–18.
- KOCH K., *Die identitätsstiftende Kraft des Wortes Gottes im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils*, in: P. KLASVOGT, B. NEUMANN (Hg.), *Reform oder Reformation? Kirchen in der Pflicht*, Paderborn – Leipzig 2014, S. 71–100.
- KOCH K., *Kirchengemeinschaft oder Einheit der Kirche? Zum Ringen um eine angemessene Zielvorstellung der Ökumene*, in: P. WALTER U.A. (Hg.), *Kirche in ökumenischer Perspektive. Festschrift für Kardinal Walter Kasper*, Freiburg i. Br. 2003, S. 135–162.
- KOCH K., *Was bedeutet heute „Reform“ der katholischen Kirche in der Schweiz? Zur Lage der Konzilsrezeption*, in: M. DELGADO, M. RIES (Hg.), *Karl Borromäus und die katholische Reform. Akten des Freiburger Symposiums zur*

400. *Wiederkehr der Heiligsprechung des Schutzpatrons der katholischen Schweiz*, Fribourg – Stuttgart 2010, S. 365–394.
- LOHFINK G., *Gegen die Verharmlosung Jesu*, Freiburg i. Br. 2013.
- LOHFINK G., *Jesus und das zerrissene Gottesvolk*, in: DERS., *Gegen die Verharmlosung Jesu. Reden über Jesus und die Kirche*, Freiburg i. Br. 2013, S. 156–177.
- MEYER H., *Zur Entstehung und Bedeutung des Konzeptes „Kirchengemeinschaft“*. Eine historische Skizze aus evangelischer Sicht, in: J. SCHREINER, K. WITTSTADT (Hg.), *Communio Sanctorum. Einheit der Christen – Einheit der Kirche*, Würzburg 1988, S. 204–230.
- MOLL H., *Martyrium und Wahrheit. Zeugen Christi im 20. Jahrhundert*, Weilheim-Bierbronn 2009.
- NEUNER P., *Das Dekret über die Ökumene „Unitatis Redintegratio“*, in: F.-X. BISCHOF, ST. LEIMGRUBER (Hg.), *Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte*, Würzburg 2004, S. 117–140.
- NEUNER P., KLEINSCHWÄRZER-MEISTER B., *Ein neues Miteinander der christlichen Kirchen. Auf dem Weg zum ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003*, „*Stimmen der Zeit*“ 128 (2003), S. 363–375.
- PANNENBERG W., *Reformation und Einheit der Kirche*, in: DERS., *Ethik und Ekklesiologie. Gesammelte Aufsätze*, Göttingen 1977, S. 254–267.
- PONTIFICIO CONSIGLIO PER LA PROMOZIONE DELL'UNITÀ DEI CRISTIANI (Ed.), *Unità dei Cristiani: Dovere e speranza. Per il 50° Anniversario dell'Istituzione del Pontificio Consiglio per la promozione dell'Unità dei Cristiani 1960–2010*, Roma 2010.
- POTTMAYER H.J., *Die Öffnung der römisch-katholischen Kirche für die Ökumenische Bewegung und die ekklesiologische Reform des 2. Vatikanums. Ein wechselseitiger Einfluss*, in: *Paolo VI e l'Ecumenismo. Colloquio Internazionale di Studio Brescia 1998*, Brescia – Roma 2001, S. 98–117.
- RATZINGER J. – BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg i. Br. 2011.
- RATZINGER J., *Das Konzil auf dem Weg. Rückblick auf die zweite Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Köln 1964.
- SCHEELE P.-W., *Zum Zeugnis berufen. Theologie des Martyriums*, Würzburg 2008.
- SCHMIDT S., *Il Cardinale dell'unità*, Roma 1987;
- SCHMIDT S., *Agostino Bea. Cardinale dell'ecumenismo e del dialogo*, Roma 1996.
- SÖDING TH., *Umkehr der Kirche. Wegweiser im Neuen Testament*, Freiburg i. Br. 2014.
- WELSCH W., *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1987.